

# GOTTESDIENST GLEICHZEITIG

*zum 5. Sonntag in der Passionszeit (Judika)*

*3. April 2022*

---

Besondere Feste brauchen auch besondere Vorbereitungen. Nehmen wir eine Hochzeit – da ist so viel zu planen, zu bedenken, zu entscheiden und zu tun! Die wenigsten Brautpaare kümmern sich alleine um all diese Dinge; die meisten sind froh, wenn Familie und Freunde mit ihnen und für sie den Tag vorbereiten.

Zu den manchmal etwas kniffligen Entscheidungen im Vorfeld gehört die Tisch- und Sitzordnung. Nicht nur, wie die Tische im Raum angeordnet werden, sondern auch, wer mit wem zusammen an einem Tisch sitzt. Ich kenne Brautpaare, die haben auf einem Tischplan x-mal die Gäste hin und her sortiert...

Was macht die Sitzordnung so delikat? Nicht nur die Frage, ob dieser oder jener besser nicht zusammen an einem Tisch sitzen, weil sie sich nicht leiden können oder sogar Streit haben. Sondern aus der Sitzordnung „lesen“ wir auch heraus, wie sich das Brautpaar wem wohl verbunden fühlt. Je näher man dem Brautpaar sitzt, desto wichtiger fühlt man sich. Und umgekehrt: Je weiter man weg sitzt, umso mehr fühlt man sich vielleicht auch in der zweiten oder dritten Reihe in der persönlichen Bedeutung für das Paar. Da hilft dann auch der sachliche Hinweis, dass nicht alle direkt daneben sitzen können, wenig weiter...

Denn das Denkmuster, das hinter dem „Lesen“ der Sitzordnung steht, ist tief in uns drinnen. Wir bestimmen – meistens unbewusst – ständig Nähe oder Distanz zu unserem Gegenüber; wir denken in Hierarchien und taxieren unsere Stellung im Bezug zu den Anderen. Wer hat das Sagen? Wem gestehe ich diese Position zu, weil er oder sie der Chef/die Chefin ist oder weil ich viel jünger bin oder weil der/die Andere sich besser in der Sache auskennt? Oder sehe ich mich in der „höheren“ Position? Bis heute genießen Adelige für viele ein besonderes Ansehen, obwohl die Vorrechte des Adels schon lange abgeschafft sind und nach dem Grundgesetz jeder gleich ist...

Die Jünger Jesu fühlten sich ganz sicher als besondere Menschen. Schließlich hatte Jesus sie persönlich aufgefordert, mit ihm zu gehen und Mitglieder im engsten Kreis um ihn herum zu sein. Nach außen hin erscheinen die Jünger als eine Einheit, aber innerhalb der Gruppe gab es durchaus Rangeleien und Konkurrenzen um die Frage, wer Jesus denn nun wie nahe stehe. Sind es die, die Jesus zuerst berufen hat wie Simon Petrus? Gespräche zwischen Simon Petrus und Jesus sind mehrere überliefert; er wird als von Jesus durchaus besonders beachteter und beauftragter Jünger dargestellt. Umso bitterer, dass ausgerechnet Simon Petrus derjenige ist, der nach der Verhaftung Jesu bestreitet, Jesus überhaupt zu kennen...

Doch zurück zu den Jüngern als gesamter Gruppe, die das sehr menschliche Anliegen verfolgten, untereinander ihre Hierarchie zu klären. Von einem dieser Versuche berichtet das Evangelium zum Sonntag: Jakobus und Johannes, die Söhne des Zebedäus, gehören wie Simon (Petrus) und sein Bruder Andreas, zu den ersten Jüngern, die Jesus berufen hatte. Jakobus und Johannes sprechen Jesus auf die Zukunft an: „Wenn dein Reich, wenn deine Macht und Herrlichkeit aller Welt offenbar sind und Du wie ein König herrschst, dann möchten wir links und rechts direkt neben Dir sitzen.“ Anders formuliert: Wir hätten gerne die beiden Ehrenplätze neben Dir. Wer dort sitzt, der hat Anteil an deiner Macht.

Jesus weist diese Bitte zurück: Zum einen ist es ein Weg durch bitteres Leiden und den Tod, um überhaupt würdig für diese Plätze zu werden („Könnt ihr den Kelch trinken, den ich austrinke? Oder könnt ihr die Taufe auf euch nehmen, mit der ich getauft werde?“).

Zum anderen fällt die Entscheidung über diese Plätze an anderer Stelle.

Es braucht nicht viel Phantasie, um sich auszumalen, dass die übrigen Jünger – als sie das Ganze mitbekommen - über die Anfrage der beiden Brüder ziemlich erbost sind. Jesus ruft daraufhin alle zusammen und stellt für alle klar:

Ihr denkt in den Regeln dieser Welt: Wer herrscht, der hat die Macht über die Anderen. Groß und wichtig ist der, der die Macht hat. Aber in meinem Reich ist es genau umgekehrt! Wer zu mir gehört und in der ersten Reihe stehen will, der muss es mir nachmachen. Obwohl es mir zusteht, lasse ich mich nicht bedienen, sondern ich diene und gebe sogar mein Leben als Lösegeld für viele. Wer also unter euch ganz wichtig sein will, der muss es mir nachmachen und sich zum Diener für alle machen. (Mk 10,35-45)

Begeisterung werden diese Worte Jesu sicher nicht hervorgerufen haben. Denn was er hier in den Raum stellt, ist eine ziemliche Zumutung. Erwählung bedeutet doch: Von Gott zu jemand besonderem gemacht zu werden und damit verbinden wir nach den Regeln dieser Welt Führung und Herrschaft! Aber erwählt zu werden, um sich bis in den kleinsten Alltag hinein um Andere zu kümmern und dabei als Dienende noch wenig angesehen zu sein, das ist wenig attraktiv!

Es ist eines dieser Bibelworte, in denen sehr deutlich wird: Gottes Vorstellungen und unsere menschlichen Vorstellungen sind grundverschieden. Gott sucht sich seine Wege manchmal genau im Gegenteil zu dem, was wir erwarten. Auf Gott zu vertrauen und Jesus nachzufolgen, kann also ziemlich unbequem werden und einen sogar dem Spott der Anderen aussetzen.

Selbst tatkräftig anpacken anstatt andere für sich arbeiten zu lassen. Sich selbst ganz hineingeben anstatt vom Rand aus nur zuzugucken. Jesus erwartet das nicht einfach so von seinen Jüngern, sondern er, der Herr, macht es selbst bis in die letzte Konsequenz vor. Er ist sich nicht zu schade, mit denen Kontakte zu pflegen und das Leben zu teilen, die innerhalb der Gesellschaft nur einen geringen Stellenwert haben oder auch aus der „guten Gesellschaft“ hinausfallen. Er redet mit diesen Menschen, isst mit ihnen, heilt und hilft. Das ist Jesu Markenzeichen, an dem sich Andere sehr stoßen!

Jesus wäscht seinen Jüngern vor dem letzten gemeinsamen Essen selbst die Füße. Und am Ende gibt er sogar sein Leben für Andere, für uns.

Im Dienen und in den Ergebnissen des Dienens zeigt sich nach Gottes Entscheidung letztlich die wahre Größe und wirkliche Macht. Schauen wir auf die Geschichte der Kirche, dann hat sie sich aber doch immer wieder an die Regeln der Welt angepasst: Kirche hat Macht in dieser Welt für sich beansprucht und auch ausgeübt. Kirche wollte und will als wichtige Größe gesehen werden und leidet darunter, dass dies heute in unserer Gesellschaft nicht mehr so selbstverständlich wie in vorangegangenen Zeiten akzeptiert wird.

Aber es gab in der Geschichte der Kirche auch immer Menschen, die sich innerkirchlich dem so menschlichen Machtdenken in der Kirche entgegengestellt haben. Menschen, die den Gegenentwurf des direkten Dienens gelebt haben, so wie Jesus ihn hier ausruft. Menschen, die große Strahlkraft haben; stellvertretend für sie alle will ich an Franz von Assisi erinnern.

Doch alle Blicke in die Kirchengeschichte können nicht davon ablenken, dass am Ende jeder von uns persönlich vor der Frage steht: Bin ich bereit, im Auftrag Jesu Christi für Andere da zu sein und sie (nicht mich oder die Kirche) in den Mittelpunkt zu stellen? Bin ich bereit, in diesem Auftrag Dinge zu tun, die „unter meiner Würde“ sind oder bei denen ich über meinen Schatten springen muss?

Es gilt: Wer bei Gott groß sein will, wer seinen Platz in Gottes Nähe haben will, dessen Weg ist es, anderen mit Wort und Tat zu dienen.

Und der Friede Gottes, der weit über alles Verstehen hinausreicht, bewahre eure Herzen und Gedanken in der Gemeinschaft mit Jesus Christus, unserem Herrn.

*Ihre /Eure Pfarrerin Frauke Flöth-Paulus*